

FERDINANDA

*Aus den Aufzeichnungen des gew. Gesandten und Geheimrats Baron
Stumm von Bledenburg aus den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts*

Von Julius Pekár

Mit Illustrationen von Tibor Pólya

Als vorsichtigem österreichischen Diplomaten ist es mir natürlich verwehrt, ausdrückliche Aeüßerungen zu tun, ich glaube jedoch nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, jetzt an dem interessantesten Punkt meines Lebens angelangt zu sein. Die Liebe! Ach, Ferdinanda! Ach, wenn ich nicht so ein verfluchter Pechvogel wär! Aber dies ist bei uns ein Familienübel. Eine fatale Sache; wiewohl, wie ich wiederholen muß, mein Geist und mein glückliches Aeußere mir in der Schule am Ballplatz, dem Vorzimmer Metternichs, eine hübsche Zukunft verhiessen. Mein Geist? Nur keine Mißverständnisse, bitte! Genie hat mir wohl nie jemand nachsagen können, und dies war mein Glück, denn bei uns in Oesterreich sind Genies nur wenig beliebt, werden eher gefürchtet, zumal im Außenministerium... Ein Genie war ich also nicht zu nennen, Gott sei's gedankt, im Gegenteil! Präsidialrat Hofrat Schläfferich zeigte mir einmal die geheime Konduitenliste, da stand neben meinem Namen zu lesen: „angenehm unbedeutend“ und gleich daneben die viel-sagende und rehabilitierende Anmerkung: „aber gar nicht so dumm, wie er aussieht.“ Was nun mein Aeußeres betrifft, so möchte ich gleich

etwaigen Mißverständnissen vorbeugen. Ich war keine Schönheit und hatte es doch glücklich mit meinem Aeußeren getroffen: die Gnade der Vorsehung ließ mich dem Halbgott der Wienerinnen, dem lustigen Erzherzog Xaver, zum Verwechseln gleichen. Man sagt, ich hätte die gleichen Anlagen zur Glatze, zum vornehmen Stottern gehabt, hauptsächlich aber die erlauchte hängende Unterlippe wie er... Diese Aehnlichkeit nun wurde mir zur Quelle der ehrenvollsten Mißverständnisse. Soll ich's sagen? Die Burgwache präsentierte mir das Gewehr und mancher alte General hielt die Hand an die Hosennaht und stand stramm bei meinem Anblick. Aber nicht bloß alte Generale, auch die schönsten Wiener Frauen hielten still, stiegen mir sogar nach, verfolgten und bestürmten mich mit galanten Anträgen. Ich hatte meine liebe Not und Mühe mit den äh... Absagebriefen. Um aber auf die Sache zu kommen, so war es eben diese erlauchte Aehnlichkeit, die mich der Dame zuführen sollte, die in diesem Kapitel meines Lebens die Hauptrolle spielt. Eines Tages nämlich erschien bei mir ein geheimnisvoller Bote, sonst Kollege im Diplomatenfach, der ewig gelangweilte Baron Fahd von Oedenau. Schloß